

Mal melodiös, mal schroff



Maria Kliegel und Nina Tichman begeisterten in der Service-Residenz Schloss-Bensberg.
Foto: Arlinghaus

Von Dietlind Möller-Weiser

Maria Kliegel und Nina Tichman begeisterten in der Service-Residenz Schloss-Bensberg mit einem „Klangvollen Sonntag“. Der Schwerpunkt lag auf Beethovens Sonaten. Das Publikum feierte den gelungenen Vormittag.

Brechend voller Saal beim „Klangvollen Sonntag“: Bei der Matinee dieses Namens mit Maria Kliegel (Violoncello) und Nina Tichman (Klavier) war der Jahreszeiten-Saal der Service-Residenz Schloss Bensberg überbesetzt, immer mehr Stühle mussten herangeschleppt werden, damit auch die Nachzügler noch einen Platz bekamen.

Musikalisch störte das niemanden. Der Schwerpunkt lag auf Beethovens Sonaten. Eine ganz frühe machte den Auftakt. Die Sonate F-Dur op. 5,1 für Violoncello und Klavier stellte sich schon in der Entstehungszeit außerhalb der Gattung, indem sie den Instrumenten erheblich größere Freiheiten gab, aber auch Fertigkeiten abverlangte. Maria Kliegel prunkte mit ihrem schmelzenden Ton und der großen Wirkungserfahrung, Nina Tichman begleitete routiniert und einfühlsam.

MELODIÖS BIS ZUR SENTIMENTALITÄT

Nach dem frühen Beethoven kam ein Werk, das eine russische Komponistin im gleichen stürmischen Alter von 26 Jahren geschrieben hat. Die 24 Préludes der 1973 geborenen russischen Musikerin Lera Auerbach, als Komponistin inzwischen ein Geheimgewinn, der immer weniger geheim ist, sind extrem schwungvoll, stehen „polystilistisch“ zwischen Schostakowitsch und auch mal Tschaikowsky, und dann zwischendurch ganz woanders, wohl bei Auerbach.

Zehn der kleinen Werke in der großen, langen „Préludes“-Tradition spielten die beiden Musikerinnen – sehr schwungvoll, manchmal melodiös bis zur Sentimentalität, manchmal schroff, rumpelig, und insgesamt über die Maßen fesselnd – eine willkommene Bereicherung des Repertoires abseits aller Kanonbildung.

Nach der Pause stand wieder Beethoven auf dem Programm, nun die späte C-Dur-Sonate op. 102,1, bei der der späte Beethoven sich mehr an die polyphone Kunst des Johann Sebastian Bach anlehnte, ohne den eigenen aufwühlenden Stil je zu verleugnen. Zwischen der frühen und der späten Sonate liegen Welten, aber keine Qualitätsunterschiede.

Dagegen kam mit Robert Schumanns Fantasiestücken, die das letzte Werk auf dem Programmzettel darstellten, die pure, schwelgerische Romantik. Das große Publikum hatte schon nach den einzelnen Werken applaudiert und feierte den gelungenen Vormittag.